

1767 im Oktober reichte ein königlich preußischer Hufarenoffizier ein Werbegeſuch ein, dasſelbe wurde von den Beamten den Herrſchaften vorgelegt, hatte jedoch keinen Erfolg.

1772 war der 45 Jahre im Amt geſtandene Amtskeller Kirchner in Nagelsberg geſtorben und das Amt mit Krautheim vereinigt; auch ſeine langjährigen Kollegen Alter in Jagtberg, J. G. Müller für Hohenlohe und Fauft für Comburg waren durch neue Beamte erſetzt.

Im September 1775 ſuchte ein preußiſcher Sekondelieutenant von der Mülbe um Erlaubnis zum Werben nach, wurde aber von ſämtlichen Beamten an die Herrſchaften ſelbſt gewieſen. Er ſcheint die erbetene Erlaubnis erhalten zu haben, wenigſtens berichtet die Oberamtsbeſchreibung von Künzelsau, daß im Jahr 1776 ein öſterreichiſcher und ein preußiſcher Werbeoffizier hier zuſammen geſtoßen ſeien, wobei der Öſterreicher den Preußen tödlich verwundet habe, und ſo läßt ſich wohl annehmen, der genannte Lieutenant v. d. Mülbe werde dieſer preußiſche Offizier gewefen ſein.

Die letzte urkundliche Nachricht von einer Werbung in Künzelsau datiert vom 20. Oktober 1785. Es war wieder ein preußiſcher Offizier, Hauptmann v. Günter, der in Hall auf Werbung lag, er wurde jedoch auf die Anfrage des Stadtschultheißen J. G. Fiſcher von den Beamten an ihre Herrſchaften ſelbſt verwieſen; eine Antwort der letzteren auf ſein Geſuch liegt nicht vor.

Wie kamen die Reichſſchenken von Schüpf nach Limpurg bei Hall?

Von Guſtav Boffert.

Dieſe Frage hat ihre eigene Geſchichte. Bis in unſer Jahrhundert herein hatte ſich die Fabel der Herkunft der Reichſſchenken von Limpurg von K. Konrad II. und von der Limburg in der Rheinpfalz erhalten. Mit dem 2. Band von Chriſtoph Fr. Stälins württembergiſcher Geſchichte S. 600 war dieſe Fabel ins Herz getroffen. In ſcharfen Umriffen hatte Stälin die durchſchlagenden Gründe für die Identität der Reichſſchenken von Klingenberg, Schüpf, Röttingen kurz gezeichnet. Sein Reſultat war: Wahrſcheinlich gehören alle dieſe Reichſſchenken zu einer und derſelben Familie, und die von Limpurg ſind in die Gegend von Hall wohl erſt eingezogen (2, S. 601). Neben Stälin war H. Bauer, der beſte Kenner fränkischer Geſchichte, in ſeiner 1846 erſchienenen Abhandlung „über den Stammsitz der Kaiſerſchenken von Schüpf und Limpurg“¹⁾, ſeiner Erſtlingsarbeit, mit großer Sachkenntnis und eindringendem Scharffinn der Frage nachgegangen. Ihm war es gelungen, den Beinamen der älteren Schenken Colbo in Beziehung zu der Burg Kolbenberg = Kollenberg und zum Wappen der Schenken nachzuweiſen, und die Burg Schenkenberg, welche Walter von Limpurg 1237 an Gottfried von Hohenlohe abtreten mußte, am Main, alſo in der Gegend von Klingenberg und Kollenberg, aufzuſpüren und die ganze Frage ins Detail zu verfolgen. Die Frage, wie die Reichſſchenken vor 1230 nach der Limpurg bei Hall kamen, hatte er in ſeiner Abhandlung (S. 202) dahin beantwortet, daß ſie als „hohenſtaufiſche Vögte oder Waltboten“ nach der Limpurg geſetzt wurden. Hatte er in dieſer erſten Abhandlung noch vorausgeſetzt, daß der Beſitz der Schenken in der Gegend von Hall ſtaufiſches Lehen ſei, ſo ging er in der bald darauffolgenden Abhandlung: Beiträge zur Geſchichte und Genealogie der Herren von Afchhauſen,

¹⁾ Württb. Jahrb. 1844, I. S. 200—222.

Bebenburg, Bielriet, Klingenfels, Limpurg, Langenburg und Ravenstein ¹⁾, welche heute noch die Grundlage für unsere Kenntnis der fränkischen Geschlechter im 12. und 13. Jahrhundert bildet, einen Schritt weiter. Walter von Schüpf hat, das ist das Ergebnis seiner Untersuchung, den Besitz der Schenken in der Gegend von Hall erheiratet. Seine Gemahlin war eine Tochter der letzten Bielrieterin, Agnes, der Gattin Berengers von Ravenstein, und die Schwester Sophiens, der Gattin Heinrichs von Langenberg.

Die Jugendzeit des historischen Vereins für württembergisch Franken ist erfüllt von Kämpfen um diese These. Bauer fand seine Gegner in seinem ihm nicht gewachsenen Mitarbeiter Ottmar Schönhuth und besonders in dem altverdienten Oberrentamtman Mauch in Gaildorf, dem als treuen Diener der Erben der letzten Schenken das Herz blutete, wenn er unter den jugendkühnen, wuchtigen Keulenschlägen Bauers die Krone des alten Reichsfürstenstandes vom Haupt der Schenken wanken sah. Mit ungemeiner Zähigkeit und dem letzten Aufgebot von keineswegs zu verachtenden Argumenten stand Mauch auf der Mauer, um zu retten, — was sich nicht mehr retten ließ. Heutzutage kann man die Frage behandeln, ohne dem inzwischen entschlafenen ehrwürdigen Herrn wehe zu thun. Sie ist seit Fickers „Reichshofbeamten“ nach der Seite entschieden, daß die Identität der Schenken von Limpurg mit denen von Klingenberg, Schüpf, Röttingen über allen Zweifel erhaben ist. Der gegenwärtige Stand der Frage nach der Seite, wie die Schenken nach der Limpurg gekommen sind, läßt sich am besten mit den Worten P. Stälin's wiedergeben: „Mit dem ostfränkischen Besitz des staufischen Geschlechts zusammenhängend, werden die Schenken nach Limpurg, das wohl damals noch nicht sehr lange erbaut war, erstmals im Jahr 1230 genannt, und ihre Burg ging wohl von den Stauern, an welche nach Ableben der Grafen von Kumburg-Rothenburg die Gegend der Burg gefallen sein mochte, zu Lehen ²⁾“

Dieser Autorität bin ich bei Bearbeitung des geschichtlichen Abschnittes über Hall und Limpurg in der Landesbeschreibung gefolgt, habe aber die von Bauer in der zweiten Abhandlung aufgestellte Ansicht beigefügt. Es stehen sich also die Fragen gegenüber: Ist die Herrschaft Limpurg als staufisches oder Reichslehen an die Schenken gekommen, oder ist sie als Allod von Walter erheiratet oder ererbt?

Eine erneuerte Erwägung der Zeitereignisse und der Besitzverhältnisse haben mich genötigt, die Frage neu anzufassen und mich zu einer Antwort geführt, welche sich Bauers Ansicht ziemlich nähert, aber doch die Frage anders zu lösen sucht, als er es mit einem starken Hieb durch den gordischen Knoten der wohl bezeugten Ehe Walters von Limpurg mit Agnes von Helfenstein thut.

Voraussetzung ist, daß die Schenken von Klingenberg—Schüpf identisch sind mit denen von Limpurg. Dafür spricht ja auch die älteste Geschichte des Klosters Lichtenstern, der Stiftung der verschwägerten Herrn von Weinsberg und Limpurg, dessen erste Nonnen von Himmelthal bei Eschau im Landgericht Klingenberg kamen. Warum gerade von dort? Bischof Hermann von Würzburg hätte sicher in seiner Diözese Cisterzienserinnen gefunden, die man nach Lichtenstern verpflanzen konnte, und nicht nötig gehabt, in die Mainzer Diözese überzugreifen. Aber Himmelthal lag in der Nähe von Klingenberg, dem alten Stammsitz der Schenken am Main, und war ohne Zweifel das Hauskloster der Schenken. Dort war wohl auch die Schwester

¹⁾ Württb. Jahrb. 1848, I. S. 115—139 (erschienen 1849).

²⁾ Geschichte Württbs. I. 439.

des ersten Limpurgers und der Luitgard von Weinsberg, jene Burkfinde, als Nonne eingetreten, welche nun die erste Äbtissin des neuen Klosters werden sollte.

Wenn man nun mit Bauer in seiner ersten Abhandlung und P. Stälin annimmt, daß die Schenken kurz vor 1230 als Lehensleute von der Tauber an den Kocher bei Hall veretzt wurden, so ergeben sich große Schwierigkeiten. Es läßt sich dann schwer erklären, warum die staufischen Herrscher gerade diese Ministerialen an den Kocher beriefen, während deren Hauptbesitz, die Wurzeln ihrer Kraft, am Main und an der Tauber lagen, also ziemlich entlegen waren. Da saßen die Herren von Schmidelfeld, welche bei den Staufern doch auch etwas galten, viel näher, und sie mochten alles daransetzen, um in die Lehenschaft eines Reichsgutes oder staufischen Hausbesitzes zu kommen, dessen Verwaltung die Staufer bis kurz vor 1230 selbst besorgt haben mußten, bis sie die Schenken damit belehnten.

Ebenso nahe saßen die staufischen Ministerialen von Hornburg und Sulz bei Kirchberg, die gewiß nicht säumig waren, bei ihren Herren um neue Lehen und dazu einen solch wichtigen Besitz wie den bei Hall zu werben. Es ist auch gar nicht einzusehen, warum die Staufer gerade dieses Stück Besitz, das den Kern der späteren Herrschaft Limpurg bildete, bis 1230 in eigenen Händen behalten hätten, während überall in ganz Ostfranken von Weinsberg bis Rothenburg ihre Lehensleute saßen. Ja gerade in der Haller Gegend hatten die Staufer ansehnliche Rechte und Besitzungen den ihrem Hause treu verbundenen Dienstmannen von Lindach-Weinsberg übertragen. Man denke an die Vogtei in Hohenberg, Herdlingshagen, Rieden, Westheim, die Herrengülden in Heimbach, die Vogtei über die komburgischen Besitzungen in Reinsberg und Markertshofen OA. Crailsheim, die komburgischen Lehen zu Grunden (W. Fr. 5, 450). Letztere Besitztitel werden die Herrn von Weinsberg nicht erst in späterer Zeit direkt vom Kloster Komburg, sondern durch die Staufer erhalten haben. Denn als Vögte für seine Besitzungen hätte Komburg näher angelegene Herren leicht gefunden, während z. B. Markertshofen von Weinsberg ziemlich entlegen ist. Da waren die Herrn von Bielriet und deren Erben oder die von Lobenhausen, die von Klingenfels, Flügellau oder Lohr. Dazu nehmen wir den nicht ganz unbedeutenden Besitz der Weinsberger im OA. Gaildorf, den sie wohl schon hatten, ehe eine andere staufische Ministerialenfamilie nach dem nahen Schmidelfeld am Ende des 12. Jahrhunderts kam. Aus dem Vorstehenden scheint sich mir so viel zu ergeben, daß die Herrn von Weinsberg den ganzen staufischen Lehenbesitz in der Kochergegend erhalten hatten, lange ehe die Schenken nach der Limpurg kamen. Die Rechte in Westheim hatten die Weinsberger offenbar schon vor 1235.

Jener Volkard v. Westheim (W. U. 3, 364) ist sicher ein Weinsberger Lehensmann. Die Möglichkeit, daß die Weinsberger jene für sie abgelegenen, mitten in fremdem Besitz zerstreuten Rechte und Einkünfte etwa durch Heirat von den Limpurgern, nicht als Lehen von den Staufern erhalten hätten, scheint mir ausgeschlossen. Denn als Mitgift einer Gattin hätten die Weinsberger sicher solche Güter, die ihrem Gebiet näher lagen, wie die limpurgischen Besitzungen in Bitzfeld und Flein, den völlig entlegenen in Markertshofen, Reinsberg und Hohenberg vorgezogen.

Es wird darum nicht zu viel gesagt sein, wenn wir annehmen: was die Staufer als Hausbesitz oder Reichsgut in der Haller Gegend zu vergeben hatten, das war schon lange vor 1230 samt der Vogtei über komburgischen Besitz an die Herrn von Weinsberg gekommen. Es läßt sich schlechterdings nicht verstehen, warum die Staufer ganz allein die Gegend von Limpurg mitten zwischen Hohenberg, Reinsberg einer- und Herdlingshagen andererseits in eigenem Besitz und eigener Verwaltung bei allen

Anforderungen der Reichsregierung behalten hätten. Wollte man sich auf die Nähe des wichtigen, raschaufblühenden Hall berufen, so ist dem entgegen zu halten, daß Weinsberg, eine der wichtigsten und wohlgelegensten Burgen jener Zeit, dann gewiß viel eher von den Stauern in der eigenen Hand behalten worden wäre. Denn das in seiner Ausdehnung sehr beschränkte Hall kam erst unter den großen staufischen Herrschern zur Blüte. Fühlte Konrad III., der ja als einstiger Kochergaugraf die Gegend kannte, der im Winter 1140 in Kumburg weilte, das Bedürfnis, statt des mächtigen und gutgelegenen Kumburg, das zum Kloster geworden war, einen militärischen Stützpunkt für die Haller Gegend zu schaffen, warum unterblieb die Ausführung nahezu 100 Jahre lang? Denn daß die Limpurg erst kurz vor 1230 gegründet wurde, wird heutzutage niemand mehr bezweifeln. Auf die Frage, warum die Stauer, welche Weinsberg den Lindachern als Lehen gegeben haben, nicht auch die Gegend von Limpurg vergaben, giebt es nur eine Antwort und diese lautet: Nur der Schelm giebt mehr als er hat. D. h. diese Gegend gehörte den Stauern gar nicht. Und so wage ich als Ergebnis der bisherigen Untersuchung die negative Antwort auf die Frage, wie die Schenken nach Limpurg kamen, den Satz aufzustellen: Die Limpurg ist weder als Hausbesitz noch als Reichsgut von den Stauern an die Schenken zu Lehen gegeben worden.

Und wirklich ist die Burg Limpurg, so viel ich sehen kann, niemals Lehen, sondern freies Eigentum der Schenken gewesen. Freilich sind wir über die Lehen der Schenken, und zwar über Passiv- und Aktivlehen, für die ältere Zeit verhältnismäßig recht ungenügend unterrichtet, wie denn überhaupt der brave Prefcher den billigen Ansprüchen an die Geschichte eines so alten und erlauchten Geschlechtes heutzutage in keiner Weise mehr entspricht, während die Chronik von Fröschel ein kritikloses Machwerk ist. Der Wunsch, daß hier einmal etwas geschehen möge, ist schon manchmal ausgesprochen worden, man hat dem „Afrika in der fränkischen Geschichte“ seinen Stanley nach seinem Livingstone-Bauer gewünscht, aber wann wird der Wunsch in Erfüllung gehen? Indessen bei aller Dürftigkeit des Materials läßt sich doch der allodiale Charakter von Limpurg feststellen. Allerdings scheint dem die Erzählung über den Verkauf der Limpurg an die Stadt Hall im Jahr 1541 in Herolts Chronik nicht günstig¹⁾. Aber die genaueren Mitteilungen Prefchers aus dem Kaufbrief ergeben klar und deutlich, daß die Burg Limpurg, der Flecken Unterlimpurg, das Pfarrlehen zu Unserer lieben Frauen daselbst und das zu Sulzdorf als freies Eigentum an die Stadt Hall verkauft wurde²⁾. Nur die hohe Malefizgerechtigkeit, Zoll und Geleite zu Hall und Geislingen, sowie der Wildbann waren Reichslehen. Aber diese Regalien hingen mit der Burg Limpurg selbst nicht zusammen. Den Wildbann hatten die Schenken erst 1251³⁾, das Geleite zu Geislingen aber erst 1347 bekommen. Ähnlich wird es mit der Malefizobrigkeit in Unterlimpurg und mit dem officium, dem Gericht, in Hall sein, das Walter von Limpurg zu besetzen das Recht hatte. Diese beiden letzteren Rechte mit den übrigen Ansprüchen an die Stadt Hall mochte Walter der Gunst K. Konrads IV. verdanken. Jenes entnahm Unterlimpurg dem Grafenbann, dieses machte Walter zum Stellvertreter der königlichen Gewalt in Hall. Beides aber hatte mit der Limpurg nichts zu thun. Es scheint sogar wahrscheinlich, daß schon Walter von Langenberg eine ähnliche Stellung in Hall einnahm, wie später Walter von Limpurg⁴⁾. Auch über andere Besitzstücke, die den Schenken gewiß

¹⁾ Herolt ed. Schönthuth S. 127.

²⁾ Prefcher, Die Reichsgraffchaft Limp. 2, 372. OA.Befchr. Hall S. 178 ff.

³⁾ W. U. 4, 275.

⁴⁾ W. U. 3, 308.

mit Limpurg zugefallen waren, verfügen dieselben als ihr freies Eigentum, so über den Kirchsatz in Eschenthal 1278¹⁾, über den in Bitzfeld 1255, über den Besitz in Flein 1263 u. f. w.²⁾. Es wäre nun freilich denkbar, daß die Limpurg ursprünglich Lehen gewesen, aber in irgend einer Zeit dem Lehenverband entnommen worden wäre. Allein erstlich haben wir darüber nicht die leiseste Andeutung, sodann ist es unwahrscheinlich, daß einzig diese Burg mit dem nicht gerade ansehnlichen, unmittelbar dazu gehörigen Gebiet Lehen und dagegen das weitere Gebiet wie die Feste Bielriet und Anderes Allod gewesen wären, was von Bielriet ganz unzweifelhaft feststeht³⁾. Und so darf ich es denn auch als positiv erwiesen ansehen: die Schenken haben die Limpurg nicht als staufisches Lehen noch als Reichsgut bekommen. Aber wie nun? (Schluß folgt.)

Der Siedershof in Schwäbisch Hall⁴⁾.

Vom Justizrat S. Haenle in Ansbach.

I.

Der Siedershof in Schwäbisch Hall ist zwar bereits mehrmals Gegenstand der Besprechung in Druckschriften gewesen, aber dennoch fehlt es an einer Untersuchung über die Entstehung und die allmähliche Gestaltung dieser Festlichkeit, die sich Jahrhunderte hindurch in der ehemaligen freien Reichsstadt Hall erhalten hatte. Wenn ich es demnach hiermit versuche, das Dunkel, das bisher die Geschichte dieser denkwürdigen Festivität umgab, einigermaßen aufzuhellen, so wird dieses Beginnen als nicht überflüssig erscheinen und jedenfalls dazu beitragen, das Gedächtnis an dieselbe zu beleben.

Ich betrachte zuerst die Quellen der bisherigen Erzählungen über den Entstehungsgrund des Siedershofes.

Noch ehe die Chroniken von dem Kuchenfeste berichten, trifft man in der Geschichte Halls nicht nur den Namen „Siedershof“, sondern auch einzelne der Belustigungen, die beim Kuchenfeste eingeführt waren. Die Bezeichnung selbst findet sich in einer Familienchronik des Geschlechtes derer von Senfft-Sulburg aus dem 16. Jahrhundert, auf welche ich später noch ausführlicher zu sprechen kommen werde. In der Chronik ist das Wort für die Gesamtsiederschaft gebraucht. Von einem „Mühlkuchen“ ist schon die Rede gelegentlich der Mahlzeit, die 1479 nach der Suhlreinigung den Siedern gegeben wurde. Damals wurde der Mühlkuchen aber nur den Siedern, (nicht den „gemeinen Siedern“, „Siederknechten“), d. i. den jungen Burfschen, gereicht.

¹⁾ W. Fr. 6, 284.

²⁾ Stälin 2, 605.

³⁾ Vgl. zu Bielriet Prescher 2, 384: recht eigen.

⁴⁾ Der Ausdruck „Siedershof“ wird in den Chroniken und Verordnungen in doppeltem Sinne genommen, einmal für die Gesamtheit der Teilnehmer der Festlichkeit, und dann für die Festlichkeit selbst.